Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Wien: M. Cohen. — Prag: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner. — Berlin: G. Müller. — Halle a. S.: J. Bauk & Co. — Magdeburg: Robert Kiem. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 9. — Amsterdam: A. Delamar Amn., Spuistraat 134. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 10 Finet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Freudler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 436. **Berlin, Freitag den 18. September 1885, Abends.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf.**, **für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen sämmtliche **Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.**, sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieser **Berlin 48. SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 18. September.

Der nationale Gedanke und der Partei-Egoismus.

I.

Es scheint, daß unsere Artikel zur Erklärung der Parteiunterschiede, verbunden mit der Mahnung, für den bevorstehenden Wahlkampf bei Zeiten Stellung zu nehmen — ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Die gesammte deutsche Presse aller Schattirungen hat auf dieselben reagirt, und auch die österreichische Presse hat sich aufgefordert gefunden, in die Diskussion einzutreten. Die „Neue Freie Presse" z. B. findet noch Zeit und Neigung, trotz der Bedrängniß der eignen Parteigenossen, für die deutsche Fortschrittspartei und deren monarchische Gesinnung einzutreten und uns zu versichern, daß die „Deutschfreisinnigen", mögen sie auch in größerer oder geringerer Zahl in den nächsten Landtag eintreten, „sofort ihre Existenzberechtigung nachweisen" werden. „Wenn die „Deutschfreisinnigen" nicht wären, würde man wahrscheinlich nicht einmal eine Interpellation über die Ausweisungen zu hören bekommen". Wer weiß? Vielleicht liegt es nicht gerade im Interesse der Fortschrittspartei, Erklärungen zu provoziren, welche durch ihre Presse verbreitete Uebertreibungen und Unterstellungen in das gehörige Licht rücken würden. Was aber die monarchische Gesinnung anbetrifft, so haben wir dieselbe nicht den **Person**en abgesprochen, sie aber durch die Tendenz der Partei für ausgeschlossen erklärt. Wir wissen eben, daß der Menschen Seele große Widersprüche nebeneinander zu beherbergen vermag.

Wir haben es ja erlebt, daß der verstorbene **Ziegler** in einem kritischen Augenblicke seinem preußischen Patriotismus offenen und männlichen Ausdruck gab, während die gesammte Fortschrittspartei ihr Möglichstes that, um den entscheidenden Moment für Preußen und Deutschland verloren gehen zu lassen. Aber wir gönnen den „Freisinnigen" die Patronage der „Neuen Fr. Pr." mit so vieler Aufrichtigkeit, daß wir in eine weitere Kritik derselben nicht eingehen.

Begegnen wir doch so vielen mißverständlichen Auffassungen in der **deutschen** Presse selbst, daß wir vollauf zu thun hätten, uns mit denselben abzufinden, wenn wir es der Mühe werth hielten, eine unfruchtbare Zeitungspolemik fortzuspinnen. Nur insofern, als dieselben ein völliges Verkennen des uns gesteckten praktischen Zieles verrathen und eben deshalb zur Verdunkelung desselben beitragen, in weiterer Folge also auch ein wünschenswerthes Entgegenkommen ersticken könnten, sei ihrer Erwähnung gethan. Wir nehmen daher Akt von einer Bemerkung der „Magdeb. Ztg.", worin es mit Bezug auf die **Zukunft** heißt:

„Wenn die „Nordd. Allg. Ztg." ihre Hoffnung auf die Zukunft und die Jugend setzt, so kann sie nach der Bezeichnung der nationalliberalen Partei als derjenigen, welche ihren Ursprung von der Pflege des nationalen Gedankens und der „Reichsidee" genommen hat und aus Anhänglichkeit daran jede Gemeinschaft mit dem Zentrum ablehnt, doch wohl selber nichts Besseres wünschen, als daß die Jugend in diesem Sinne und mit diesen politischen Ueberzeugungen heranwächst. Sie wird dann sowohl den realen als den idealen Interessen und Aufgaben (denn auch an den letzteren wird es nie fehlen) gerecht werden und sie im höheren „Nationalinteresse" zu versöhnen und zu lösen verstehen."

Die Nutzanwendung gehört der Parteiambition an und liegt nicht in dem Gedankengange unserer früheren Artikel. Zumal ernsthafter Weise überhaupt Niemand für möglich halten wird, daß eine politische Entwickelung einer einzelnen Partei jemals ohne die Mitwirkung und Gegenwirkung anderer außerhalb des Ringens in der menschlichen Natur gegründeter Gegensätze der erhaltenden und treibenden Kräfte der konservativen und liberalen Tendenzen vor sich gehen könne.

Als wir uns der Aufgabe unterzogen, die Parteiunterscheidungen geschichtlich zu erläutern, verfolgten wir den Zweck, die Gegenwart zu erklären und den Parteien das Streben nach gesunderen Gruppirungen, als die Gegenwart sie aufweist, in das Gewissen zu schreiben.

Da unsere Zukunft im **Reiche** liegt, konnten wir den Werth der Parteien lediglich nach ihrem Verhältniß zum Reichsgedanken prüfen und sie ermahnen, Verknüpfungen zu lösen, deren Vorhandensein sich aus der Vergeschichte der Partei erklärt, aber mit der Verfolgung des Reichsgedankens unvereinbar wird, und Verbindungen zu suchen, welche demselben allein förderlich sein können.

Wir haben den Nationalliberalen unsere volle Anerkennung gezollt, aber ohne zu übersehen, daß auch sie ihre geschichtliche Vergangenheit haben, welche den nationalen Gedanken, der ihre Parteibildung rechtfertigt, trübt, und daß auch sie den Weg der Selbstbefreiung zu suchen hätten, welchen wir auch den Konservativen ansinnen.

Aber gerade auf liberaler Seite sind wir auf den Widerspruch gestoßen, welcher sich aus dem nationalen Gedanken, um welchen es sich handelt, am wenigsten rechtfertigen läßt.

Kaisertage im Süden.

Unser h-Korrespondent schreibt aus **Stuttgart**, 17. September:

Se. Majestät der Kaiser und König gedenkt morgen Mittag 1 Uhr seinen hochfestlichen Einzug in Stuttgart zu halten, um während der folgenden Tage über das württembergische Armeekorps Heerschau zu halten und sich von dessen Kriegstüchtigkeit zu überzeugen.

Die schwäbische Hauptstadt rüstet sich schon seit Wochen, um dem hochehrwürdigen Reichsoberhaupt einen seiner und ihrer würdigen Empfang zu bereiten. Man pflegt wohl von einer jungen, aufblühenden Mädchenblüthe zu sagen, sie bedürfe keines äußeren Schmuckes, um zu glänzen. Edelsteine, Brillanten und Diamanten, um zu gefallen, da sie selbst ihren schönsten Schmuck bilde; dasselbe läßt sich in gewissem Sinne auch auf Stuttgart anwenden. Aus dieser Gesinnung heraus hat denn auch die Stadt dem Kaiser keinen Triumphbogen, keine Ehrenpforte gebaut; sie begnügt sich mit einem reichen Schmuck von Fahnen und Laubgewinden. Vor mehr denn dreihundert und sechzig Jahren schrieb bereits Ulrich v. Hutten: „Nicht leicht hat Deutschland eine schönere Gegend, als diese. Das Feld vortrefflich, die Luft wunderbar gut und gesund; Berge, Wiesen, Flüsse, Quellen, Wälder, alles höchst anmuthig; der Wein, wie es sich von einem solchen Lande erwarten läßt. Stuttgart nennen die Schwaben das Paradies auf Erden, so reizend ist seine Lage." So der fränkische Ritter. Wie der Schwabe selbst an seiner Hauptstadt hängt, ersehen wir aus Karl Gerocks schönem Verse:

Da liegt Du nun im Sonnenglanz,
Schön, wie die Sie sah,
In Deiner Berge grünem Kranz,
Mein Stuttgart, wieder da.
Liegst da, vom Abendgold umflammt,
Im Thale hingeschmiegt,
Gleichwie gefaßt in grünem Sammt
Ein güldenes Kleinod liegt!

Mit dem Kaiser kommen nach Stuttgart der Kronprinz, die Prinzen Wilhelm und Albrecht und der Prinz Arnulf von Baiern. Auf dem Bahnhofe findet offiziöser Empfang statt, zu welchem sich außer Sr. Majestät dem Könige Karl von Württemberg die Prinzen des königlichen Hauses, die Staatsminister, die königlich preußische Gesandtschaft, sämmtliche Generale, Regiments- und selbstständige Bataillonskommandeure, der Ehrendienst, der ständige Ausschuß, der Standtdirektor und der Ober-Bürgermeister mit einer Abordnung der Gemeindekollegien erscheinen. Das Regiment Nr. 119 „Königin Olga" stellt mit Fahne und Musik auf dem Perron die Ehrenwache.

Der Weg vom Bahnhofe nach dem Schlosse ist ein recht kurzer, er übertrifft an Länge nicht die Strecke vom königlichen Palais in Berlin bis zum dortigen Schlosse. Die Stuttgarter haben auch aus ästhetischen Gründen recht daran gethan, auf dieser kurzen via triumphalis keine Ehrenpforte zu errichten; dieselbe würde, wenn sie auch noch so glänzend ausgefallen wäre, ist das geographische Architekturbild, das der Schloßplatz und seine Umgebung bietet, wenig bedingschaft haben. Im Uebrigen ist Alles aufgeboten, um der Einfahrt des Kaisers ein möglichst festliches Gepräge zu geben. Die Kanonen werden donnern und die Glocken läuten; breitine Bürger bilden die Spitze des Zuges und reihen sich zum Residenzschlosse vor. Vom Kaisersaale durch die Vorhalle des Bahnhofes hindurch, die Schloßstraße entlang und vor dem Königsbau bis zum Schlosse bilden Körperschaften Spalter; zunächst die bürgerlichen Kollegien, der Festausschuß, die Geistlichkeit, die städtischen Beamten, die Sänger, die Schützen und Turner, verschiedene Innungen, die Feuerwehr und endlich die verschiedenen Kriegervereine. Der Jubel der treuen Stuttgarter wird groß sein; er kommt aus treuen, deutschen Herzen. Seit Wochen freuen sie sich auf diese festliche Stunde, und wenn man auf der Straße dem Lüchtigen Gespräche der Begegnenden und der Gruppen lauscht und sie von „Ihm" sprechen, so weiß man schon, daß dieser „Er" kein Anderer ist als unser theurer Kaiser.

Im Schlosse wird der Kaiser, nachdem ihm zuvor noch von der im Hofe aufgestellten Ehrenkompagnie des Regiments „Kaiser Wilhelm" die militairischen Honneurs erwiesen sind, von Ihrer Majestät der Königin Olga empfangen und nach seinen Gemächern geleitet, die dem hohen Herrn in den zu ebener Erde gelegenen Räumen des rechten Flügels bereitet sind.

Das Gefolge Sr. Majestät ist dasselbe wie in Karlsruhe; auch die Chefs des Geheimen Militair- und Zivilkabinets, sowie der Militairische Gehilfen Negotiationsrath v. Wilmowski als Vertreter des Auswärtigen Amtes begleiten den Kaiser. Als Ehrendienst sind dem Kaiser beigegeben der Oberst-Kammerherr und Generaladjutant des Königs Freiherr v. Spitzemberg, der Major und Flügeladjutant des Königs, Freiherr Hiller v. Gärtringen und der Premierlieutenant Prinzandel im Infanterie regiment „Kaiser Wilhelm" Nr. 120. Den gleichen Dienst versehen beim Kronprinzen der Oberst und Flügeladjutant Freiherr v. Molsberg und der Premierlieutenant im Grenadierregiment Königin Olga Nr. 119 Freiherr v. Soden I.; beim Prinzen Wilhelm der Sekondlieutenant im Ulanenregiment König Karl Nr. 19 Freiherr v. Low-Waldschendorf; beim Prinzen Albrecht der Sekondlieutenant im Ulanenregiment König Wilhelm Nr. 20 Freiherr v. Degenfeld und endlich beim Prinzen Arnulf von Baiern der Sekondlieutenant im Dragonerregiment Nr. 26 Freiherr v. Thumb v. Neuburg. Auch der Chef des Generalstabes des Armee, Generalfeldmarschall Graf v. Waldse, der Kriegsminister, Generallieutenant Bronsart v. Schellendorff, der Generalinspekteur der Artillerie, Generallieutenant von Voigts-Rhetz und der Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements, Generalmajor v. Hänisch kommen aus Karlsruhe nach Stuttgart. Unter den „angeladenen" Offizieren befinden sich außer den fremdherrlichen noch der Generallieutenant und Gouverneur der Festung Ulm v. Hartmann, der bairische Oberst v. Xylander und der sächsische Major v. Schleben, letztere beide Militairbevollmächtigte in Berlin. Diesen geladenen Offizieren dienen als Führer der Oberstlieutenant des Ulanenregiments König Wilhelm Nr. 20 v. Schott und der Premierlieutenant bei 4. Infanterieregiments Nr. 122 v. Brand.

Die königliche Residenz, in welcher der Kaiser wohnt, ist nicht zu verwechseln mit dem alten Schlosse, in welchem fünfhundert Jahre hindurch die württembergischen Herzöge Hof gehalten haben. Dieselbe, 1746 begonnen und 1807 vollendet ist im französischen Renaissancestil aufgeführt und besteht aus einem von einer vergoldeten Krone überragten Mittelbau, der in zwei Flügeln seine Fortsetzung findet. Wahrhaft königlich ist der Anblick, den das Treppenhaus bietet; aus der langen Reihe der Prachtgemächer seien der Marmorsaal, der blaue und weiße, sowie der Spiegelsaal besonders hervorgehoben. Zu den mannigfachen Gemälden und Fresken, welche Decken und Wände schmücken, hat vor Allem die württembergische Geschichte den Vorwurf geliefert, den insbesondere Gegenstand in künstlerischer Weise zu verwerthen verstanden hat. Daneben befinden sich auch werthvolle Bilder anderer Meister, so die Orientalin mit der Briefstaube von Pollack und die Kokosdame von Stöckler. Unter den plastischen Kunstwerken fesseln uns ein Bacchus und eine Venus, beide von Dannecker, den wir doppelt gern begrüßen, da der Meister bekanntlich ein Schwabe war. Antiken aus Porzellan, kostbare Service und Vasen von Ludwigsburg, Meißen und Sevres, füllen die Gemächer. Berühmt ist die aus 506 Stücken sich zusammensetzende Sammlung italienischer Majoliken, welche zum Privateigenthum des Königs gehören; der hohe Herr hatte, wie erinnerlich, es nicht verschmäht, einen Theil derselben auf der heraldischen Ausstellung in Berlin einem weiteren Publikum zugänglich zu machen, wo sie dann auch allgemeine Bewunderung erregten. Den Hauptreinigungs zum Schlosse bewachen die württembergischen Aboyerstiere: der Löwe und der Hirsch mit dem Wahlspruche furchtlos und treu". Ein außerordentlich malerisches Gebäude, das sich im Aeußern völlig seinem mittelalterlichen Charakter zu bewahren gewußt hat, ist das dicht neben der königlichen Residenz befindliche alte Schloß, das seit der Beseitigung des alten Stammsitzes auf dem Rothenberg als die Ahnenburg des württembergischen Herrscherhauses gelten darf. Man glaubt sich um Jahrhunderte zurückversetzt, wenn man in den viereckigen Schloßhof tritt und den Blick auf die Doppelgallerieen, die Erker und Altane und auf die runden Eckthürme richtet. Ein Stockwerk ist noch für die königliche Familie reservirt, sonst dienen die Räume als Wohnungen und Büreaus für die Hofbeamten.

Rings um die Wohnung des Kaisers blüht und duftet es; Alleen, Blumenteppiche und herrliche Anlagen umfränzen und umgrenzen das Schloß; überall prudeln Fontainen, rauschen die Wasser. Es ist ein wahrhaft königliches Heim, und zu beneiden ist der Herrscher, der es sein eigen nennt.

Um 5 Uhr ist Familiendiner bei Sr. kaiserlichen Majestät und um 8½ Uhr werden die Bürger Stuttgarts dem Allerhöchsten Gaste einen Fackelzug bringen, mit welchem eine Serenade verknüpft ist.

Bis Mittwoch den 23. September wird unser kaiserlicher Herr in Stuttgart verweilen und sich dann, unserem Vernehmen nach, nach Baden-Baden begeben. Ueber den Stuttgarter Aufenthalt ist insofern verfügt, als am Sonntag Parade, Paradediner und Zapfenstreich, am Sonntag Gottesdienst, Mittags Fest im Stadtgarten, Diner beim Prinzen Wilhelm und Abends Gastmahl mit „Oberon" stattfinden. Die drei folgenden Tage bringen früh die Manöver; Montags ist Familiendiner und Soiree beim Prinzen Hermann zu Sachsen-Weimar; am Dienstag speist der Kaiser beim kommandirenden General v. Schachtmeyer, der Kronprinz beim Minister v. Mittnacht, Prinz Wilhelm beim Kriegsminister v. Breitzell. Am Mittwoch endlich ist noch einmal Familiendiner beim Kaiser.

* * *

Von dem Manöver am 16. d. Mts. bei Ettlingen meldet eine Korrespondenz der „Köln. Ztg.":

Nach dem Abbruch des Gefechts versammelten sich die Offiziere zur Kritik, und der Kaiser trat in den Kreis, um dem Armeekorps, dem kommandirenden General desselben und dem Großherzog seine Anerkennung und seinen Dank auszusprechen. Nachdem der Kaiser dann noch verschiedene Meldungen entgegengenommen hatte, begab er sich zu Wagen nach Ettlingen und von da mit Sonderzug nach Karlsruhe.

An die Offiziere des Armeekorps richtete der Kaiser mit lauter, kräftiger Stimme folgende Worte:

„Es ist Mir ein Bedürfniß, Ihnen mündlich zu wiederholen, was Ich nach der Parade und heute früh schriftlich dem kommandirenden General ausgesprochen habe. Es war Mir eine hohe Freude, das 14. Armeekorps in einer Verfassung zu finden, der Ich Meine unbedingteste Zufriedenheit und Meine vollste Anerkennung aussprechen kann. Sie haben bei der Parade einen hohen Grad von Ruhe, Ordnung und Ausbildung gezeigt, der Mir beweist, daß mit ernstem Verständniß und unermüdlicher Ausdauer diejenigen Grundlagen der Ausbildung gelegt und diejenige Auffassung der Pflicht herangebildet wurde, welche unentbehrlich für den Erfolg sind. Daß aber auch diese Ruhe und Ordnung, das Verständniß und die unausgesetzte Anspannung in die Verhältnisse des Feldmanövers hinübergetragen wurden, giebt Mir die hohe Befriedigung und die Zuversicht, daß sie auch im Ernstfalle Ihnen den Erfolg sichern. Und Ich wünsche, daß das, was ich gesehen habe, auch in spätern Regierungsperioden erhalten bleiben möge. Ich spreche deshalb von ganzem Herzen Meinen warmen Dank den Herren Kommandeuren und Offizieren aus, denn Ich weiß, daß nur der ausdauernde Fleiß und die peinlichste Pflichterfüllung diese Resultate erzielen kann."

Darauf wandte sich der Kaiser an General v. Obernitz und sagte:

„Ihnen, Herr General, danke Ich nochmals hier vor den Offizieren des Armeekorps, wie Ich es schon schriftlich gethan habe, für das, was Ich gesehen habe, denn Ich weiß Ihr großes Verdienst an dem erzielten vorzüglichen Resultat wohl zu schätzen."

Zudem Sr. Majestät sich schließlich an den Großherzog wandte, sprach er:

„Auch Eurer königl. Hoheit danke Ich für den vortrefflichen Zustand der Ausbildung und Leistungsfähigkeit Ihres Armeekorps, wie es sich unter Eurer königl. Hoheit Fürsorge und aufmerksamem Auge herangebildet hat, und welches Eurer königl. Hoheit als Souverain die hohe Befriedigung und Zuversicht geben muß, auf ein so vortreffliches Korps sich stützen zu können."

Der Erlaß, auf den sich der Kaiser in seiner Ansprache an den General v. Obernitz bezieht, hat folgenden Wortlaut:

„Ich habe — wie dies bereits in der ganz vorzüglichen großen Parade hervortrat — das 14. Armeekorps in allen seinen Truppentheilen in einem ganz besonders guten Ausbildungszustande gefunden, so daß Ich bei der heutigen Beendigung der diesjährigen großen Herbstübungen zu Meiner lebhaften Freude durchaus Veranlassung habe, Meine vollste und unbedingteste Zufriedenheit auszusprechen. Ich weiß, welcher Fleiß und welche unablässige Thätigkeit zur Erreichung solcher Resultate erforderlich ist, und es ist daher in der That eine lebhafte Anerkennung und ein warmer Dank, den Ich Sie ersuche, den sämmtlichen Generalen, Regimentskommandeuren und Offizieren des Armeekorps unter Bekanntmachung der anbei erfolgenden Gnadenbeweise und Beförderungen in Meinem Namen auszusprechen, wie Ich auch den Mannschaften gern Meine volle Zufriedenheit mit der bethätigten Ausdauer und der Mir überall sichtbar gewordenen Ordnung zu erkennen gebe. Ganz besonders aber danke Ich Ihnen, denn Ich bin Mir des großen Verdienstes wohl bewußt, welches Sie persönlich an dem erlangten vorzüglichen Resultate haben. Sie haben dem Vertrauen, mit welchem Ich Ihnen das Kommando dieses Armeekorps übertrug, in ausgezeichneter Weise entsprochen, und wünsche Ich Ihnen durch die Verleihung Meines adeligen Hausordens vom Schwarzen Adler zu bethätigen, daß Ich Sie mit Ihrer ganzen Vergangenheit und mit den Mir hier vor die Augen getretenen Leistungen zu den um die Armee und um das Vaterland besonders verdienten Männern zähle.

Karlsruhe, 16. September 1885.

(gez.) **Wilhelm.**

An Meinen General-Adjutanten, General der Infanterie v. Obernitz, kommandirenden General des 14. Armeekorps."

Das an den Großherzog gerichtete Schreiben des Kaisers ist bereits in Nr. 433 der „N. A. Z." mitgetheilt.

Das **Reichs-Versicherungsamt** hat, einer Meldung der „Nat.-Ztg." zufolge, dem Bundesrathe eine **Denkschrift** betreffs des Inslebentretens der **Unfallversicherung** überreicht. Dieselbe giebt eine Uebersicht über die erfolgte Organisation der Berufsgenossenschaften und die der Vertretung der Arbeiter. Ende September werden sämmtliche noch rückständige Organisationen beendet sein. Bezüglich der Organisation der Schiedsgerichte wird mitgetheilt, daß deren Sitze, soweit die Bezirke über die Grenzen eines Bundesstaates hinausgehen, was bei den meisten der Fall ist, im Einvernehmen mit den betheiligten Zentralbehörden unter dem 15. September 1885 bestimmt worden sind. Auch die Sitze der übrigen innerhalb der Grenzen eines Bundesstaats sich haltenden Schiedsgerichte sind von den betheiligten Zentralbehörden entweder bereits bestimmt worden, oder werden in allernächster Zeit bestimmt werden. Die Ernennung der Vorsitzenden kann dann ebenfalls, soweit dieselbe noch nicht erfolgt ist, sofort vorgenommen werden. Demnächst würde die unabhängete Wirksamkeit des § 62 gewährleistet sein, wonach die Berufung in Betreff der Entschädigungsansprüche binnen vier Wochen nach der Zustellung des Bescheides der Organe der Berufsgenossenschaft bezw. der unteren Verwaltungsbehörde bei dem Vorsitzenden desjenigen Schiedsgerichts zu erheben ist, zu dessen Bezirk der Betrieb, in welchem sich der Unfall ereignete, gehört. — Freilich wird eine schiedsgerichtliche Entscheidung auf die Berufung so lange nicht erfolgen können, als nicht auch die Besitzer seitens der Vertreter der Arbeiter gewählt sein werden. Eine Schädigung der Interessen der Verletzten oder ihrer Hinterbliebenen wird indessen dadurch insofern nicht herbeigeführt, als der Verletzte durch die Erhebung der Berufung bei dem Vorsitzenden des Schiedsgerichts seinen Anspruch wahrt und die Berufung keine aufschiebende Wirkung hat, vielmehr der von den Genossenschaftsorganen angewiesene Entschädigungsbetrag ohne Weiteres erhoben werden kann. — Eine sofortige Schiedsgerichtliche Entscheidung über alle Berufungen wird sich auch später nicht immer herbeiführen lassen; dazu sind die Kosten einer Gerichtssitzung in der Mehrzahl der Fälle zu groß. Vielmehr werden die Sitzungen nur von Zeit zu Zeit abgehalten werden können, weshalb eben die Bestimmung in das Gesetz aufgenommen wurde: „die Berufung hat keine aufschiebende Wirkung." Das Reichsversicherungsamt stellt für den Fall, daß durch kaiserliche Verordnung die Unfallversicherung mit dem 1. Oktober d. J. ins Leben gerufen werden sollte, eine besondere Denkschrift über die Behandlung des ersten Quartals in Aussicht.

In der „Times" vom 13. September heißt es in einem Artikel über die **Telegraphen-Konferenz:** Wir haben heute von einem bemerkenswerthen Schritte des Delegirten Egyptens über die Eastern-Kabelkompagnie zu berichten." Es folgt dann die Darstellung, daß Egypten erklärt habe, sich dem europäischen System anzuschließen, wodurch eine erhebliche Reduktion seiner Taxe auf dem Landwege über Kleinasien und die Türkei gegenüber dem Kabelwege über Malta und Gibraltar herbeigeführt werden. Der Vorschlag, sagt die „Times", erscheint einfach und natürlich, aber er war unvorhergesehen. „Es gab eine Pause des Staunens, und als der Vertreter der Eastern-Kompagnie das Wort erhalten hatte, war derselbe noch dermaßen unter dem Eindruck der Bewegung, daß er sein keiner ganzen Einfachheit nur bemerken konnte, daß ein Verlust von nicht weniger als 70 000 Pfund durch diesen Vorschlag für die Eastern-Kompagnie herbeigeführt werden würde." Diese Darstellung ist **nicht** richtig. Der Vertreter der Eastern-Kompagnie nahm das Wort bezüglich des ersten Vorschlags Egyptens, seine Terminlataxe für den Landweg um 50 pCt. reduziren und sie für den Kabelweg um 300 pCt. erhöhen zu wollen. Bezüglich des Vorschlags Egyptens, sich unter Umständen dem europäischen System anschließen zu wollen, hat der Vertreter der Eastern-Kompagnie **überhaupt nicht** das Wort genommen und sich **jeder Bemerkung** enthalten. Die in der Darstellung der „Times" derselben in den Mund gelegten Worte sind gar nicht gesprochen worden, und die Erzählung dessen, was vorgekommen sein soll, ist ein Phantasiegebilde. Uebrigens hat der ganze Zwischenfall sich nicht in der Plenarsitzung, sondern in der Kommission zugetragen.

Die Handelskammer zu **Solingen** kann in ihrem Berichte für 1884 von allgemeiner Besserung der geschäftlichen Verhältnisse nicht sprechen. Das dortige Geschäft ist besonders auf Ausfuhr angewiesen und hatte daher unter der allgemeinen Ruhe zu leiden, welche sich im Jahre 1884 überall geltend machte. Der größere Theil der Solinger Fabrikanten hat, weil für das Ausland arbeitend, an Schutzzöllen kein eigenes Interesse und neigt daher dem Freihandel zu. Gleichwohl erkennt man dort gerne an, daß einzelne Industrieen des Schutzzolles nicht entbehren können, und ist auch bereit, sonstige Zwecke durch dieselbe Maßnahme zu unterstützen, falls sie sonst gegen das Ausland nicht konkurriren können. „Von diesem Gesichtspunkte ausgehend — sagt der Bericht — muß man, wenn auch widerstrebend und wenngleich wir im Prinzip eigentlich gegen dieselben sind, den beschlossenen erhöhten Getreidezöllen zustimmen. Sollte durch sie wirklich die sehr zu wünschende Aufbesserung der Landwirthschaft erreicht werden sollte, dann würde die gleichzeitig gesteigerte Kaufkraft des Bauernstandes einen erhöhten Verbrauch unserer Erzeugnisse zur Folge haben."

Rundschau im Auslande.

Die Pariser Presse zieht heute die Glaubwürdigkeit des Gerüchtes von einer angeblichen Einmischung **Englands** in die deutsch-spanischen Meinungsverschiedenheiten stark in Zweifel, obwohl sie zugeben muß, daß seit dem im Dezember v. J. durch Spanien herbeigeführten Abbruch des handelspolitischen modus vivendi die diplomatischen Beziehungen zwischen London und Madrid mehr als lau seien. Des Ministers Cduazen Bemühungen, wieder in handelspolitische Beziehungen zu England zu treten, gingen aus der Erkenntniß des damals von Spanien gemachten Fehlers hervor. Zu der gerüchtweise verlautbarten jetzigen englischen Einmischung in das deutsch-spanische Verhältniß bemerkt insbesondere der Pariser „Temps":

Die Wahrheit scheint uns, nach dem was wir aus guter Quelle erfahren, zu sein, daß England, durch die Anhelung des Fürsten Bismarck auf seine Depesche von 1875 in die Sache verwickelt, dem Madrider Kabinet erklärt haben wird, daß es, ohne sich auf den gegenwärtigen Streitfall einzulassen, nichts von seinen Ansichten betreffs der Oberhoheit über die Karolineninseln zurückziehe, aber gleichwohl gegebenenfalls einem Schiedsspruch betreffs dieser Frage nicht widersprechen werde. Das ist ein ganz richtiger Schritt, der den diplomatischen Ueberlieferungen und den Interessen des Vereinigten Königreiches entspricht. Von dem unentgeltlichen und übereilten Anerbieten eines Schiedsgerichts, über das sich die beiden Theile noch nicht geeinigt haben, könnte man wahrlich nicht dasselbe sagen."

Nach Paris gelangte Madrider Depeschen behandeln das Eintreffen einer englischen Note in der **spanischen** Hauptstadt, welche den früheren englischen Standpunkt betreffs der Karolineninseln aufrecht erhält, als eine feststehende Thatsache, und theilen mit, daß die spanische Regierung unverzüglich antworten und auf den spanischen Besitzansprüchen bestehen bleiben werde. Gleichzeitig werde es die Erklärung abgeben, wie wenig annehmbar den Spaniern der Vorschlag eines Schiedsgerichts erscheine.

Ferner verlautet, daß das Madrider Kabinet in Paris vorstellig geworden sei, damit die französische Regierung die spanischen Emigranten überwache und dem republikanischen Verschwörer Ruiz Zorrilla den Aufenthalt in Frankreich untersage.

Gestern hielten die **französischen** Minister, welche jetzt, gleich den im Auslande beglaubigten Botschaftern, sämmtlich in Paris vereinigt sind, eine Sitzung ab, in welcher Hr. de Freycinet erklärte, er wisse von keinem Einspruch Chinas gegen die Einsetzung eines neuen Königs in Anam. Die Minister und Diplomaten dürften zunächst noch in Paris versammelt bleiben; als erster dürfte Hr. Waddington auf seinen Londoner Posten zurückkehren, nachdem er morgen noch eine Unterredung mit seinem Chef, Hrn. de Freycinet, gehabt hat. Dem „Temps" zufolge würden gegen Ende dieses Monats sämmtliche französischen Botschafter wieder auf ihre beziehungsweisen Posten zurückgekehrt sein.

„La Rep. franç." befaßt sich mit der Thatsache, daß in letzter Zeit drei Unglücksfälle bei Bedienung der neuen Geschütze der Konstruktion Bange durch Austrieb des rückwärtigen Verschlusses vorgekommen sind. Das Blatt schreibt das Geschehene nicht etwa einem Fehler der Geschützkonstruktion, sondern der Unachtsamkeit der Bedienungsmannschaften zu, die von den Offizieren minder scharf kontrolirt würden, da letztere ihr Hauptaugenmerk auf möglichst beschleunigtes Aufsahren der Batterie und Eröffnung des Gefechts schießens richteten. Die Schnelligkeit dieser Bewegung habe das Erstaunen des den Manövern des 1. Korps beiwohnenden deutschen Generals v. Alvensleben erregt, der am 14. d. Zeuge gewesen sei, wie eine Batterie des 15. Regiments ihr Feuer anderthalb Minuten, nachdem das erste Geschütz aus dem Gehölze von Fossenj hervorgekommen, habe eröffnen können. Gleichwohl hält sich „La Rep. franç." überzeugt, daß, da auch die Schnelligkeit im Batteriefuhrwerk ihre Grenzen habe, der Kriegsminister den Artillerie-Brigadegeneralen gewiß anempfehlen werde, ihre Offiziere zu verdoppelter Aufmerksamkeit und Umsicht zu ermahnen.

Nach einer Meldung aus Rom kehrt der **italienische** Ministerpräsident Depretis in den ersten Tagen des Oktober nach der italienischen Hauptstadt zurück.